pfange, um dadurch die Wahrheit zum Ausdruck zu bringen, daß Christus objectiv, ganz und gar unabhängig von dem Glauben des Empfängers, im Sacramente gegenwärtig sei, und um die Annahme einer durch den Glauben bedingten, bloß geistlich Gegenwart Christi im Sacramente völlig auszuschließen. Die oberdeutschen Prediger jedoch wiesen den Ausdruck *impii* zurück und gaben nur zu, daß auch indigni den Leib des Herrn empfangen, verstanden aber unter indigni nicht, wie Luther, Ungläubige, sondern solche, die gläubig und nur zum Empfange des Sacramentes nicht gehörig disponirt seien. Indem aber die oberdeutschen Prediger läugneten, daß auch der ungläubige Communicant den Leib des Herrn empfangt, und die Gegenwart Christi im Sacramente von dem Glauben des Empfängers abhängig sein ließen, blieben sie bei ihrer un-lutherischen Anschauung, daß Christus im Sacramente nur dem Glauben gegenwärtig sei und nur seiner Gnade nach sich mittheile, und daß demnach seine Gegenwart nicht eine leibliche, sondern nur eine geistige sei. Bezüglich der Laufe erkennt die Wittenberger Concordienformel die Nothwendigkeit der Kindertaufe an; bezüglich der Absolution erklärt sie, daß zwar die alte Beicht und Aufzählung der Sünden nicht zu billigen und zu fordern sei, daß dagegen ein dem Empfange des Abendmahls vorausgehendes Privatcolloquium des Pönitenten mit dem Geistlichen und die Privatabsolution nützlich und heilsam sei und beibehalten werden solle. Die Wittenberger Concordie wurde von den Protestanten in Oberdeutschland, vorzugsweise aus politischen Gründen, bereitwillig angenommen. Bußer bemühte sich, auch die zwinglianischen Schweizer zur Annahme derselben zu bewegen, indem er ihnen die Kritik vom Abendmahle durch sophistische und abschwächende Deutungen annehmbar zu machen suchte. Die Schweizer traten mit Luther selbst in Correspondenz, und da Luther merkwürdiger Weise, offenbar von politischen Erwägungen geleitet, ganz im Gegentheile zu seinem sonstigen Auftreten in den Sacramentsstreitigkeiten, sich die abschwächenden Deutungen Bußers gefallen und die bisherige Controverse über das Abendmahle möglichst auf sich beruhen ließ, nahm im J. 1538 auch die Mehrzahl der zwinglianischen Schweizer die Concordie an. Der durch dieselbe hergestellte Friede war jedoch nicht von Dauer; vielmehr brachen noch zu Luthers Lebzeiten und hauptsächlich durch ihn selbst veranlaßt die alten Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Zwinglianern mit erneuter Heftigkeit wieder aus. Nichtsdestoweniger erscheint die Wittenberger Concordie als ein in der Geschichte des Protestantismus sehr wichtiger und bedeutsamer Act, indem das durch dieselbe, wenn auch nur scheinbar und nur vorübergehend bewirkte Aufhören der bisherigen Spaltung zwischen den beiden Heerlagern der Reformation dem Protestantismus neues Ansehen und neue Kraft verlieh und so der Befestigung und dem Fortgange des protestantischen

Reformationswerkes in nicht geringem Grade förderlich war. Ranke (s. unten 59) bezeichnet die Wittenberger Concordie geradezu als „eines der größten Ereignisse für die Entwicklung der evangelischen Kirche“. — Literatur: Walchs Ausgabe von Luthers Werken XVII, Halle 1745, 2406—2618, wo zahlreiche auf die Wittenberger Concordie bezügliche Schriftstücke aus den Jahren 1530—1538 zusammengedruckt sind; unter ihnen sind insbesondere hervorzuheben die beiden Berichte über die Wittenberger Verhandlungen von zwei Theilnehmern an denselben, dem Gothaer Prediger Friedrich Myconius und dem Frankfurter Prediger Johann Bernhardt, S. 2533 bis 2565; *Corpus Reformatorum* ed. Brotschnoider III, Halis Saxonum 1836, 75—81; *Wand, Gesch. des prot. Lehrbegriffes* III, 1, Leipzig 1796, 337 ff., insbes. 377 ff.; *Riffel, Kirchengesch. der neuesten Zeit* II, Mainz 1842, 495 ff.; *Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Ref.* IV, 4. Aufl., Leipzig 1868, 57 ff. [Humbhausen.]

Concordienbuch und **Concordienformel** der Lutheraner, s. **Symbolische Bücher**.

Concubinatus ist das Zusammenleben zweier Personen verschiedenes Geschlechtes nach Art der Verehelichten, ohne daß dieselben den Bedingungen, durch welche die Ehe gesetzliche Gültigkeit erhält, genügen können oder wollen. Bis in das dritte Jahrhundert beobachteten die Christen, soferne die Ehe civilrechtliche Bedeutung und Folgen hatte, die römischen Rechtsformen (*γαμοσεν ὡς κάρως* x. τ. λ. Ep. ad Diognet. c. 5), holten jedoch die Gutheißung des Bischofs ein (Ignat. Ep. ad Polycarp. c. 5) und erbaten sich die Bestätigung ihres Bundes durch Darbringung des heiligen Opfers und durch seinen Segen (Tert. Ad ux. 2, 9; vgl. Bingham, *Antiquit.* 22, 4, 1). Nach dem älteren römischen Recht gab es eine zweifache Art von Ehe (*matrimonium iustum, nuptias iustas*): die eine mit bestimmten Formen (*confarreatio, coemptio*), durch welche die Frau in die Gewalt des Mannes kam (*conventio in manum*), die andere formlos eingegangen, ohne die *manus mariti* (*matrimonium tantummodo*), sonst aber mit den bürgerlichen Folgen der Ehe; es war bloß die *Affectio maritalis* erforderlich, das ist die Absicht, mit der Frau als Ehegattin lebenslanglich vereinigt zu bleiben. Von dieser zweiten, formlosen Ehe war der Concubinatus (*concupinatus legitimus*) nicht anders verschieden, als durch die Absicht der Vereinigung (*concupinatus ex sola animi destinatione aestimari oportet*; Dig. de concubinis 25, 7, 4), insofern beim Concubinatus die *Affectio maritalis* nicht nöthig war, und durch die rechtlichen Folgen. Die Concubine erlangte nicht, wie die Frau durch das *Matrimonium iustum*, den Stand des Mannes (*dignitas mariti*), und ihre Kinder waren nicht legitimi, sondern naturales, hatten jedoch mehr Recht als die *spurii*, d. i. die Kinder einer *pellex*; sie hatten Anspruch auf Alimentation, auch auf ein Sechstel Pflichttheil aus dem Nach-